Wirksamkeit des digitalen Unterrichts auf dem Prüfstand

Category: Blog
geschrieben von Hanspeter Amstutz | 4. Februar 2021

Hanspeter Amstutz:
Bild: Fabü

Als Zuschauer im Lehnsessel bin ich wenig legitimiert, über Sinn und Unsinn des Fernunterrichts zu urteilen. Dennoch hat mich der freundschaftliche Disput

zwischen Alain Pichard und seiner Lehrerkollegin Annemarie Aeschbacher angeregt, ein paar Gedanken dazu zu äussern. Offensichtlich hat die Frage der Qualität des Fernunterrichts die Bildungspolitik elektrisiert. Die einen forderten nach dem ersten Lockdown die sofortige Nachrüstung aller Schulen mit Tablets für jeden Primarschüler, andere sprachen gar von einer digitalen Revolution, welche die Volksschulbildung in die Zukunft katapultieren werde. Bedenkenlos wurde das pädagogische Geschehen in den Schulzimmern mit der erfolgversprechenden Digitalisierung in der Wirtschaft gleichgesetzt.

Riesige Heilserwartungen

Die Heilserwartungen an neuen digitalen Lernformen waren teils riesig. Reportagen über Klassen im ferngesteuerten Unterricht füllten die Gazetten. Bemerkenswert war, wie engagiert die Lehrerschaft in der Phase des Fernunterrichts die hohen Erwartungen mit grossem Mehraufwand zu erfüllen versuchte. Man war bemüht, die vielen Kompetenzziele des Lehrplans trotz Corona zu erreichen.

Aufwertung der Schule als Ort des gemeinsamen Lernens

Gastkommentar

Die erzwungene Digitalisierung der Schule

Ernüchterung machte sich breit

Doch dann kam die Ernüchterung. Immer mehr drang durch, dass im Fernunterricht die tollen Bildungsziele kaum erreicht wurden. Neue Inhalte konnten schwächeren Kindern via Bildschirm nur schwer vermitteln werden und viele Schüler hängten beim Lernen gar völlig ab. Für erfahrene Lehrpersonen waren diese Erkenntnisse keine Überraschung. Ihre Bedenken, dass ein weitgehend digitalisierter Unterricht in zentralen Bereichen mit einem lebendigen Klassenunterricht im Schulhaus nicht mithalten konnte, wurden aber lange Zeit nicht Ernst genommen. Es brauchte die viel zitierte niederländische

Studie und den überraschenden Aufschrei fast aller Kinder nach „richtiger“ Schule, um eine kritische Sicht auf den digitalisierten Unterricht zu bewirken.

> *Die Geborgenheit in der Dynamik einer Klasse, wo wie auf einer Theaterbühne Kommunikation mit Worten und Mimik stattfindet, ist für junge Menschen zentral.*

Pädagogik muss Vorrang haben.

Corona hat den Wert der Schule als Ort des Miteinanders und des anregenden Lernens vielen wieder bewusst gemacht. Die Geborgenheit in der Dynamik einer Klasse, wo wie auf einer Theaterbühne Kommunikation mit Worten und Mimik stattfindet, ist für junge Menschen zentral. Es geht dabei mehr als nur um das Erreichen von messbaren Lernzielen. Die gemeinsame Auseinandersetzung mit einem bewegenden Thema, sei es in einer Geschichtsstunde, bei einer dramatischen Ballade oder bei einer komplexen Matheaufgabe ist im realen Klassenunterricht weit wirkungsvoller als bei einer Vermittlung am Bildschirm. Lehrpersonen sehen unmittelbar, wie ein Lernprozess verläuft und wo sie nachhaken müssen. Für einen Lehrer wie Alain Pichard, der auf der breiten Klaviatur des lebendigen Unterrichtens zu spielen weiss, ist deshalb der Präsenzunterricht das unverzichtbare Element für gelingendes Lernen.

> *Zu Recht können diese Teams für sich beanspruchen, ein Stück weit aufgezeigt zu haben, dass man die digitale Selbständigkeit mancher Jugendlicher gezielt fördern kann.*

Bessere digitale Kompetenzen als Nebeneffekt des Fernunterrichts

Damit nehme ich aber die Einwände seiner Kollegin keinesfalls auf die leichte Schulter.

Sie hat im Fernunterricht, wie sie selber schreibt, weit mehr Aufwand betrieben als im regulären Unterricht. Dabei stellte sie fest, dass bei einigen Schülern der Fernunterricht ganz gut ankam. Deshalb versteht man ihre Frustration, wenn nun in den jüngsten Presseberichten kaum ein gutes Haar an den hart erarbeiteten Notprogrammen digital kompetenter Schulteams gelassen wird. Zu Recht können diese Teams für sich beanspruchen, ein Stück weit aufgezeigt zu haben, dass man die digitale Selbständigkeit mancher Jugendlicher gezielt fördern kann.

> *Wenn eine Unterstufenlehrerin ihre erfolgreiche konventionelle Methode zugunsten eines eingekauften Lernprogramms aufgeben muss, nur damit die teure digitale Infrastruktur amortisiert werden kann, wird es bedenklich.*

Die Diskussion wird sich nach Corona weniger um das Szenario einer nächsten Fernunterrichtsphase drehen als um die generelle Frage nach der Wirksamkeit eines weitgehend digitalisierten Unterrichts. Viele Schulgemeinden haben bereits beschlossen, schon ab der Primarschule die Kinder mit Tablets auszurüsten. Das ist an und für sich nicht schlecht, wenn die Lehrerschaft überzeugt ist, dass schon Drittklässler dank diesen Geräten in ihrer schulischen Entwicklung besser vorankommen. Doch da scheiden sich die Geister. Wenn eine Unterstufenlehrerin ihre erfolgreiche konventionelle Methode zugunsten eines eingekauften Lernprogramms aufgeben muss, nur damit die teure digitale Infrastruktur amortisiert werden kann, wird es bedenklich. Digitalisierung darf nicht zu einer de facto eingeschränkten Methodenvielfalt führen und kompetente Lehrpersonen mit unhaltbaren Fortschritts-Dogmen unter Druck setzen.

Pädagogische Überlegungen bei der Digitalisierung haben Vorrang

Thema völlig politisiert

Annemarie Aeschbacher hat recht, wenn sie beklagt, dass die Digitalisierung längst zu einem Politikum geworden ist. Es droht zurzeit ein aufwändiger Wettbewerb um digital bestausgerüstete Schulen, ohne zu hinterfragen, welche pädagogischen Leitbilder denn eine digitalisierte Schule prägen sollen. Diese Frage muss in erster Linie von der aktiven Lehrerschaft selber beantwortet werden und kann weder der digitalen Bildungsindustrie noch umtriebigen Schulpolitikern überlassen werden.

Ich hoffe, dass der freundschaftliche Disput in Orpund und Streitgespräche in andern innovativen Schulteams richtig Fahrt aufnehmen. Die Öffentlichkeit soll wissen, dass es starke Bestrebungen in der Lehrerschaft gibt, die Wirkung digital gesteuerter Lernprozesse nüchtern zu prüfen und nur das zu übernehmen, was einen pädagogischen Mehrwert bringt.